

Der vergessene Fall Ingo Finnern

Getötet von einem Skinhead: 1992 wurde der Sinto misshandelt und in die Förde gestoßen – Historiker kritisieren fehlende Erinnerung

Ove Jensen

FLENSBURG Es gibt Taten, die brennen sich ein ins Gedächtnis einer Stadt. Der Fall Ingo Finnern schien im Jahr 1992 dazuzugehören. Als der Mordprozess vor dem Landgericht begann, war der Besucherraum im Schwurgerichtssaal so voll, dass der Richter darüber nachdachte, umzuziehen in eine größere Halle.

Heute ist der Fall in der Stadt weitgehend vergessen.

Sebastian Lotto-Kusche (kl. Foto), Historiker an der Flensburger Europa-Universität, will das ändern. In einem Aufsatz

für die Grenzfriedenshefte, der regionalhistorisch geprägten Zeitschrift des ADS-Grenzfriedensbundes, befasst er sich gemeinsam mit seinen Kollegen Michel Meinke und Lona Rieke Vogt mit der Erinnerungskultur für Sinti und Roma in Schleswig-Holstein – und wirft dabei auch ein Schlaglicht auf den Abend, an dem Ingo Finnern zu Tode kam. Getreten und in die Förde gestoßen von einem 21-jährigen Skinhead und Anhänger der rechtsextremen Freiheitliche Deutsche Arbeiterpartei (FAP).



Carlo Jolly

Tödliches Ende einer Diskussion

Skin stieß Gegner ins Hafenbecken

Den ganzen Abend über war es eine Runde, die durchaus ins gewohnte Bild der Hafenspitze paßt: Zwei Flaschen Wodka, die unter vier jungen Männern die Runde machen. Auch daß ein Skinhead mit den mehr oder minder fröhlichen Zechern trank, fiel noch nicht aus dem Rahmen der nächtlichen Hafenspitzen-Gelage. Dramatisch wurde das Geschehen erst um zwei Uhr morgens. Bei einem handgreiflichen Streit stieß der Kurzgeschorene den 31jährigen Flensburger Ingo F. nach Angaben der Kriminalpolizei ins Hafenbecken. Das Opfer konnte nur noch tot geborgen werden.

So berichtete unsere Zeitung am 20. März 1992 über den Fall.

Foto: Ove Jensen / Can Yalim

Ingo Finnern war nach eigener Aussage Sinto. Viel mehr ist nicht bekannt über den Mann, der zum Zeitpunkt seines Todes 31 Jahre alt war. In Zeitungsberichten über den Mordprozess im Spätsommer 1992 wird er als „Landstreicher“ bezeichnet.

Am späten Abend des 18. März 1992 saß er gemeinsam mit zwei anderen Männern am Ufer der Hafenspitze und trank Wodka mit Orangensaft. Im Laufe der Nacht kam ein ebenfalls

stark alkoholisierte Skinhead vorbei und gesellte sich zu den Männern. Rechtsradikale und gewalttätige „Skins“ in Bomberjacken und Springerstiefeln traten damals in ganz Deutschland in Erscheinung, und Meldungen jener Jahre in unserer Zeitung ist zu entnehmen, dass sie auch in Flensburg immer wieder mit Straftaten auffällig wurden. Auch der Skinhead, dem Ingo Finnern begegnete, war bereits wegen Gewaltdelik-

ten vorbestraft. In der Szene hatte er den Spitznamen „Stecher“. In seiner baden-württembergischen Heimat gehörte er offenbar zu den Hooligans des VfB Stuttgart und wurde einmal nach einem Auswärtsspiel in München verhaftet.

Zu Ingo Finnern und seinen Bekannten sagte er, so ergab es die Beweisaufnahme vor Gericht, „Sieg heil!“ und „Ausländer raus!“ Finnern widersprach. Mehrfach soll er wiederholt haben:

„Ich bin Zigeuner, also musst du mich doch auch hassen!“

„Stecher“ trat mit seinen Stiefeln so lange auf Finnern ein, bis dieser reglos auf dem Boden lag. Dann schleifte der Skinhead sein Opfer zur Kaikante und stieß ihn ins Wasser. Ingo Finnern konnte wenig später nur noch tot geborgen werden.

Die Staatsanwaltschaft erkannte darin zunächst einen rassistischen Mord aus niederen Beweggründen und formulierte auch eine entsprechende Anklage gegen den 21-Jährigen. Während der Beweisaufnahme rückte die Staatsanwaltschaft davon jedoch ab. Das Landgericht verurteilte den Angeklagten am 8. September 1992 wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu einer Jugendstrafe von fünf Jahren.

Die Beweislage habe nicht ausgereicht, um daraus zwingend eine politische Auseinandersetzung ableiten zu können, sagte der Richter. Die Zeugen, die in der Tatnacht mehr oder weniger stark alkoholisiert waren, hatten sich teilweise widersprochen. In seiner Urteilsbegründung folgte das Gericht einem Zeugen, der gesagt hatte, Finnern habe den Täter wiederholt provoziert oder „gestichel“.

Der Skinhead hatte ausgesagt, er habe sich „nichts dabei gedacht“, als er Ingo Finnern ins fünf Grad kalte Wasser zerrte, und habe ihn nur „abkühlen“ wollen.

Akten vernichtet

Die schriftliche Urteilsbegründung ist das einzige Justiz-Dokument, das aus diesem Verfahren erhalten ist, bedauert Sebastian Lotto-Kusche. Trotz des historischen Forschungsinteresses habe die Staatsanwaltschaft ihre Unterlagen nicht, wie bei bedeutenden Fällen angezeigt, dem Landesarchiv in Schleswig zur Aufbewahrung angeboten. Für Lotto-Kusche ein „eklatanter Akt der Geschichtsvergessenheit“.

Auch wenn das Gericht damals keine politische Tat sah, ist Ingo Finnern von der Bundesregierung inzwischen offiziell als Opfer rechtsextremer Gewalt anerkannt. Lotto-Kusche kritisiert, dass in Flensburg nirgends an sein Schicksal erinnert wird. Einzig die Arbeiterwohlfahrt und der Verein „Zebra“ haben einen Stadtrundgang zu rechter Gewalt in Flensburg entwickelt, in dem sie auch die Geschehnisse der Nacht vom 18. auf den 19. März 1992 aufgreifen.